

Eine Frage der Anerkennung

Genese und Entwicklung des Projektes Migration Sammeln

Im Zuge des Ausstellungsprojektes *Gastarbeiteri. 40 Jahre Arbeitsmigration*, das die Initiative Minderheiten 2004 im Wien Museum realisierte, wurde erstmals ausführlich thematisiert, dass die Geschichte der Migration nach Österreich seit den 1960er Jahren Eingang in zentrale Gedächtnisinstitutionen wie Museen und Archive finden sollte. Damit sollte eine zentrale Lücke in der hegemonialen Geschichtsschreibung zur Zweiten Republik geschlossen werden.

Der mehrjährige Rechercheprozess zur Ausstellung *Gastarbeiteri* hatte gezeigt, dass die Geschichte der Arbeitsmigration aus Jugoslawien und der Türkei keinen expliziten Sammlungsschwerpunkt in den kommunalen Archiven bildete. Vieles war in den Jahren und Jahrzehnten davor weggeworfen bzw. skartiert worden. Einige Bestände wurden jedoch im Zuge der Ausstellungsvorbereitung wiederentdeckt und erstmals einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert.^[1] Große Bedeutung kam daher auch den Archivbeständen migrantischer Vereine und jenen von Privatpersonen zu: nicht nur als Füller von Lücken, die das große Narrativ der Geschichtsschreibung offengelassen hat, sondern auch, weil sie aus der Perspektive der Migration geschrieben/dokumentiert worden waren.

Im Jahr 2012 wurde die Notwendigkeit der Errichtung eines Archivs der Migration in Österreich im Rahmen einer Medien- und Plakatkampagne von Arif Akkılıç und Ljubomir Bratić mit der Forderung „Geschichtsschreibung jetzt, Gleichheit jetzt, Archiv jetzt“ erstmals in eine breitere Öffentlichkeit getra-

gen. Parallel zur Kampagne wurde der *Arbeitskreis Archiv der Migration* gegründet, der seither unermüdlich auf das Fehlen eines solchen Archivs hinweist.

Die mediale und öffentliche Aufmerksamkeit, die der Kampagne „Für ein Archiv der Migration, jetzt!“ zuteil wurde, führte in der Folge auch zu Gesprächen mit Vertreter_innen der Wiener Stadtpolitik sowie des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Wienbibliothek. Im Herbst 2014 folgte schließlich eine öffentliche Ausschreibung der Magistratsabteilung 17 (Integration und Diversität) in Kooperation mit dem Wien Museum für das Projekt „Migration Sammeln. Am Beispiel der Geschichte der ‚Gastarbeiter‘-Migration nach Wien seit den 1960er Jahren“.^[2] Eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus der Initiative Minderheiten, dem Forschungszentrum für historische Minderheiten sowie dem Arbeitskreis Archiv der Migration konnte die Ausschreibung für sich entscheiden. Das Team mit Arif Akkılıç, Vida Bakondy, Ljubomir Bratić und Regina Wonisch wurde mit der Durchführung des Projektes betraut.

Aus der Praxis: Sammeln ...

Die zentrale Aufgabe unserer ein- einhalbjährigen Projektarbeit [Februar 2015 – Juli 2016] bestand im Auffinden von Objekten, die von der ersten Generation der Arbeitsmigrant_innen aus der Türkei und Jugoslawien und ihrem Leben in Österreich erzählen. Das Projektteam war mit mehreren Herausforderungen konfrontiert: Ein Großteil der musealen Sammlungsbestände wächst über eine Zeitspanne mehrerer Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte. Oder es wird im Rahmen von konkreten Ausstellungsprojekten gesammelt, womit eine klarere Fokussierung der Fragestellungen einhergeht. Eine Sammelinitiative in dieser Form hat es bislang nicht gegeben. Die Anforderung, möglichst breit und zugleich systematisch zu sammeln, stellte uns zunächst nicht nur vor die Frage, was ein Objekt der Migration sein kann, sondern auch vor jene, inwiefern ein solches Objekt repräsentativ für die Geschichte der Arbeitsmigration ist. Diese Überlegungen sind nicht zuletzt deshalb zentral, weil die Geschichte der Migration auch eine Geschichte der (Fremd-)Zuschreibungen und



Eine Kinderzeichnung, ein Gedicht, viele Fotos. **Vida Bakondy** über die Objekte der Migration und die Geschichte der Diskriminierung.



auf Seite
15

Klischees ist, die sich auf der Ebene musealer Darstellungen nur allzu gerne in Koffern, Pässen sowie ethnischen oder kulturellen Artefakten widerspiegelt.

Auch die Protagonist_innen selbst haben meist keine klaren Vorstellungen darüber, was sie im Wien Museum aufgehoben wissen wollen. Hinzu kommt, dass die Institution Museum für die primäre Zielgruppe des Projekts in der Regel keinen vertrauten Besuchsort darstellt. Neben der Entwicklung konkreter Sammelstrategien musste daher bei den Gesprächspartner_innen, zu denen auch städtische Einrichtungen und Organisationen zählten, zunächst ein Bewusstsein für die Bedeutung des Anliegens geschaffen werden. Es galt zu vermitteln, dass die Stadt Wien durch diesen Schritt der Geschichte der Arbeitsmigration einen zentralen Platz in einer ihrer hegemonialen Gedächtnisinstitutionen einräumen möchte.

Wir mussten jedoch bald feststellen, dass die projektbegleitende Medien- und Öffentlichkeitsarbeit – wir schalteten Anzeigen und machten postalische Aussendungen, produzierten dreisprachige Postkarten und veröffentlichten unsere Ergebnisse auf der projekteigenen Homepage – zwar wichtig für die Sichtbar-

keit des Projekts, aber nicht für die unmittelbare Kontaktaufnahme mit den Zielgruppen war. Die wenigsten Kontakte mit den Schenker_innen kamen über diesen Weg zustande. Eine direkte und aktive Kontaktaufnahme mit Zeitzeug_innen war die erfolgversprechendste Methode zur Akquirierung von Objekten. Denn es bedurfte intensiver persönlicher Gespräche zur Erklärung des Projekts, und vor allem vertrauensbildender Maßnahmen. Die Kontaktaufnahme fußte daher vor allem auf Netzwerken der Projektmitarbeiter_innen und einem sich daraus ergebenden Schneeballprinzip, wodurch die anfangs projektierten systematischen Sammelstrategien zum Teil unterlaufen wurden.

In den gemeinsamen Bemühungen, signifikante Objekte der Migration ausfindig zu machen, entstanden zwischen Mitgliedern des Projektteams und Schenker_innen Beziehungen, Vertrauen und letztlich Verbindlichkeit. Häufig blieb es nicht bei einem oder zwei persönlichen Treffen. Doch nicht alle Gespräche waren letztlich „erfolgreich“ – wenn Erfolg in der Akquirierung von Objekten für das Museum bemessen wird. Denn bedingt durch enge Wohnverhältnisse und zahlreiche Wohnungswechsel sowie die lange Zeit waren

viele Dinge weggeworfen bzw. nicht aufbewahrt worden. Das gilt im Übrigen auch für die Bestände von migrantischen Vereinen oder anderen Organisationen wie etwa Beratungseinrichtungen.^[3] Wer konnte schon wissen, dass sich eines Tages ein Museum für die Arbeitskleidung, das erste Zugticket nach Österreich oder den ersten Flyer zur Vereinsgründung interessieren würde?

Hinzu kommen die Sammlungskriterien des Museums, die den Schwerpunkt auf dreidimensionale Objekte legen. Das Bewahren von Papieren – außer im Rahmen eines größeren Konvoluts an Objekten – wird den Archiven überlassen. Doch es sind gerade Papiere, die von den Arbeitsmigrant_innen bis heute aufbewahrt werden: die für sie geschaffenen Spezialausweise wie Ausländer-Arbeitskarten oder Beschäftigungsbewilligungen bzw. Befreiungsscheine, die ihren Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt und somit ihren Aufenthalt regelten. Diese Papiere dokumentieren nicht nur die bürokratischen Prozesse, mit denen migrantische Subjekte verwaltet wurden. Sie dokumentieren auch, wie die darauf angebrachten behördlichen Vermerke („Bewahren Sie alle für Sie erteilten Beschäftigungsbewilligungen sorgfältig auf!“ oder „Stets mit sich zu führen!“) bis heute ihre Wirksamkeit entfalten. Nicht zufällig sind es diese Dokumente, die von den Schenker_innen im Gespräch häufig als erste angeführt oder vorgelegt werden. Dementsprechend groß ist die Enttäuschung, wenn Papierobjekte zurückgewiesen werden müssen. Als weitere Schwierigkeit ist schließlich

^[1] Dazu zählen etwa mikroverfilmte Anwerbeaufträge österreichischer Firmen aus den 1960er Jahren sowie ein fragmentarischer Quellenbestand der Anwerbestelle Istanbul im Archiv der Wirtschaftskammer Österreich.

^[2] Als weitere bedeutende symbolische Geste hatte die Stadt Wien kurz davor eine Jubiläumsfeier zu „50 Jahre Gastarbeit – Wien sagt Danke“ im Rathaus organisiert. Eingeladen waren rund 700 Personen und ihre Familienangehörigen, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Österreich migriert waren. Anlässlich des Festaktes wurde ihnen vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl und in Anwesenheit des österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer als Dankeschön eine Urkunde überreicht. Siehe <https://www.wien.gv.at/kontakte/ma17/veranstaltungen/gastarbeiter.html> (Stand: 12.06.2016)

^[3] Diese verfügen meist nicht über genügend Ressourcen, um Archive entsprechend einzurichten und zu betreiben.



Campingkocher aus dem Besitz von Enver Soner | Filmbetrachter aus dem ehemaligen Bestand der Beogradska banka in Wien, übergeben von Borka Mirković; Photos: Projekt Migration Sammeln

die schlichte Tatsache zu nennen, dass viele Dimensionen der Migrationsgeschichte nicht anhand dreidimensionaler Objekte erzählt werden können. Dazu zählen ganz wesentlich Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus, die vielmehr in persönlichen Erinnerungen und Geschichten wiedergegeben werden. Daran wird ein Stück weit auch das Dilemma unseres Projektes ersichtlich: Es soll bisherige Lücken und Leerstellen in der historischen Überlieferung schließen und produziert auf seine Weise neue Ein- und Ausschlussmechanismen. Denn für das Museum ist es zwar wichtig, die Objektgeschichten zu dokumentieren, aber es hat nicht die Kapazität, Lebensgeschichten zu sammeln. Will man Migrationsgeschichte nachhaltig in das kollektive Gedächtnis einschreiben, kommt man

um eine enge Kooperation zwischen Museen und Archiven nicht herum.

... und Zuhören

Die Motivation der Einzelnen, persönliche Erinnerungsgegenstände an das Wien Museum zu übergeben, ist unterschiedlich. Für die einen ist vielleicht ein Gefühl von Stolz entscheidend, das Bewusstsein, dass die eigene Geschichte „erinnerungswürdig“ ist und dauerhaft aufbewahrt werden soll. Nicht selten handelt es sich hierbei um Personen, die in Vereinen/Verbänden aktiv waren oder sind. Viel entscheidender ist aber oft, dass zwischen den Schenker_innen und dem Projektteam persönliche Beziehungen entstehen und Objekte schlicht aus einem Gefallen heraus übergeben werden.

Damit ist eine zentrale Erkenntnis der Projektarbeit verbunden: Die Menschen wollen nicht primär persönliche Erinnerungsgegenstände musealisiert sehen, sie wollen vielmehr, dass ihre Lebensgeschichten Gehör finden. Darin liegt die eigentliche Anerkennung ihrer Erfahrungen und Erlebnisse. Hier zeigt sich letztlich auch der Interessenskonflikt, den wir als Sammler_innen ausbalancieren müssen: der Konflikt zwischen der Sichtbarkeit in Form von Objekten und dazugehörigen Objektgeschichten und dem Wunsch, Gehör zu finden. Die Aussicht, dass die übergebenen Objekte im Herbst 2016 in einer vom Projektteam herausgegebenen Publikation gewürdigt werden, ist ein wichtiger Schritt.^[4] Viel bedeutender wäre es dennoch, wenn die Schenker_innen ihre Objekte in naher Zukunft im Rahmen einer Ausstellung im Wien Museum zu sehen bekommen könnten.

^[4] Die geplante Publikation „Schere, Topf, Papier. Objekte zur Migrationsgeschichte“ erscheint im Oktober 2016 im Mandelbaum Verlag.

Projektteam Migration Sammeln

Vida Bakondy ist Historikerin mit den Schwerpunkten Arbeitsmigration, Nachgeschichte des Nationalsozialismus und visuelle Quellen. Sie war Mitautorin der Ausstellung „Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration“ (2004). Von Februar 2015 bis Juli 2016 leitete sie das Projekt Migration Sammeln.

Arif Akkılıç, langjähriger Jugendbetreuer im Migrationsbereich, war Mitautor der Ausstellung „Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration“ (2004), Mitorganisator der Kampagne „Für ein Archiv der Migration, jetzt!“ (2014) und Initiator und Mitglied des Arbeitskreises Archiv der Migration.

Ljubomir Bratić ist Philosoph und Migrationsforscher. Er war Mitautor der Ausstellung „Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration“ (2004), Mitorganisator der Kampagne „Für ein Archiv der Migration, jetzt!“ (2014) und Initiator und Mitglied des Arbeitskreises Archiv der Migration. Derzeit arbeitet er an einer Ausstellung über die Arbeitsmigration im Museum der Geschichte Jugoslawiens in Belgrad.

Regina Wonisch, Historikerin, ist Leiterin des Forschungszentrums für historische Minderheiten und Mitarbeiterin am Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung an der Universität Klagenfurt (Standort Wien). Im Jahr 2010 organisierte sie die Tagung „Museum und Migration“ in Wien.